Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 52 (1926)
Heft: 40

Artikel: Dennoch
Autor: Anacker, Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-459805

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DENNOCH

Und ob ich oft im Staube geh',
An trüben Brunnen trinken muß.
Es klärt den trüben Strom die See,
Kristallwind fegt den Staub vom Fuß.

Aus Not und Schmach und Dunkelheit
Reißt meine Sehnsucht mich empor.
Im Tale schwelt Vergänglichkeit,
Mein Himmel steht im Sternenflor!

Und ob von Nächten, bang verspült,
Versehrt der heilige Becher sei,
Des Lebens glüh'nder Weihtrank hielt
Ihn immerdar vom Roste frei!

Heinrich Anacker

Das Kreuzworträtsel

Nachdem Herr Oberhänsli drei Jahre lang pflichtschuldigst und mit Hochgenuß alle Kreuzworträtsel in dem halben Dutzend illustrierter Familien- und anderer Wochenschriften, auf die seine Frau abonniert war, regelmäßig gelöst hatte, fühlte er sich berufen, nun auch seinerseits die erworbene Fertigkeit nutzbringend anzuwenden und selbst einmal ein Kreuzworträtsel zu fabrizieren. Es mußte selbstverständlich ein Kunstwerk werden, denn mit einem so gewöhnlichen Machwerk, in dem stereotyp die Bezeichnungen „Kanton der Schweiz", der immer „Uri" lautete, „Bund", was immer „Ehe" bedeutete oder „Stadt in Oberitalien, worunter nur „Ala" zu verstehen war, — nein, mit einem solchen Dreck würde er sich nicht abgeben. Da gestattete ihm sein in langer Praxis erworbener Wortschatz denn doch andere Probleme auszuhecken und wenn man außerdem noch über den zweibändigen Brockhaus verfügte, wie Herr Oberhänsli, so brauchte einem wirklich nicht bange zu sein. Es würde gelingen und ein Bombenrätsel würde es werden!

Er machte sich also an's Werk und wählte eine Figur, in der mindestens ein halbes Dutzend Wörter zu vierzehn Buchstaben untergebracht werden konnten. Die Vorbereitungsarbeiten:: Hervorsuchen des Reißbrettes von der Sekundarschulzeit her, Herbeischaffen von passendem Papier, Tusche usw. nahmen allerdings schon geraume Zeit in Anspruch, aber Herr Oberhänsli ließ sich dessen nicht verdrießen und bald stand denn auch die Figur mit den vielen Quadrätchen fein sauber aufgezeichnet vor seinem entzückten Auge. Das reizvolle Spiel des Einsetzens der sich so und so viele Male kreuzenden, geheimnisvollen Wörter konnte beginnen.

In den nächsten zwei Wochen war Frau Oberhänsli zuerst auf's Höchste erstaunt und dann zunächst sehr zufrieden. Denn ihr Mann, den sonst keine Gewalt der Erde, nicht einmal der Besuch eines Erbonkels vom Dämmerschoppen und vom zweimal wöchentlichen Ausgang in den Kegelklub und in den Jahrgängerverein abhalten konnte, — dieser Mann setzte in den ganzen vierzehn Tagen abends keinen Fuß vor die Türe! Zehn Minuten nach Geschäftsschluß war er schon zu Hause, hatte Pantoffeln und Hausrock an und saß an seinem Schreibtisch, von dem er kaum zum Abendessen wegzubringen war. Nur ein einziges Mal während dieser Zeit kam er eine Viertelstunde später heim. Das war, als er einen neuen Radiergummi benötigte, weil der alte vollständig aufgebraucht war. Der Vollständigkeit halber sei hier gleich erwähnt, daß auch dieser neue nicht ausreichte, bis das Kreuzworträtsel fertig war und Herr Oberhänsli noch einmal einen kaufen mußte.

In der dritten Woche ließ die zufriedene Stimmung von Frau Oberhänsli bedeutend nach, ja sie schlug sogar gehörig in das Gegenteil um. Das ist auch weiter kein Wunder, denn jeden Morgen mußte sie in der Umgebung des eheherrlichen Schreibtisches den ganzen Inhalt des Bücherspindes zusammensuchen und mühsam wieder einräumen. Ihre Tochter Olga kam jeden Morgen eine halbe Stunde zu spät in die Schule, weil sie immer zuerst ihre sämtlichen Schulbücher, Naturgeschichte, Geographie, Physik, Geschichte usw., die seltsamerweise regelmäßig über Nacht aus ihrer Schultasche verschwanden, unter dem Berg von Bänden auf und neben dem Schreibtisch ihres Vaters hervorklauben mußte. Das Schlimmste aber war, daß der Gatte und Vater nie mehr vor ein Uhr zu Bett ging, die ganzen Abende über zu keiner Plauderstunde mehr zu haben war, ja kaum mehr auf die notwendigsten Fragen von wirtschaftlicher Wichtigkeit antwortete. Er schrieb und radierte, steckte die Nase in Bücher, verglich und probierte, schrieb und radierte, stöhnte und fluchte.

Als die vierte Woche ihrem Ende zu ging, stieg die Verzweiflung der Familie auf den Höhepunkt, denn Herr Oberhänsli hatte bei Tisch die kaltherzige Erklärung abgegeben, daß man die bevorstehenden Ferien zu Hause verbringen werde, es sei denn, daß er vorher noch mit seiner Arbeit — er sagte tatsächlich „Arbeit" — zurechtkomme. Angesichts einer solchen Bedrohung der mannigfachen, für die Erholungszeit gefaßten schönen Pläne hielt nun allerdings Frau Oberhänsli mit ihrer Meinung über den Spleen ihres Mannes nicht mehr hinter dem Berge, sondern verlieh ihr deutlich und drastisch Ausdruck. Wir können die Einzelheiten dieses — Dialoges dürfen wir nicht sagen, denn das wäre eine Euphemie, weil Frau Oberhänsli allein sprach — also dieses Monologes übergehen. Die Verheirateten unter den Lesern wissen selbst genügend Bescheid in solchen Dingen und die Unbeweibten kopfscheu zu machen, ist nicht unseres Amtes. Es genügt also, festzustellen, daß Herr Oberhänsli die Ermahnungen seiner Frau ergeben und geduldig wie etwas Langgewohntes anhörte und nur gegen den Schluß hin, als sie Atem schöpfte, sanft aber mit Betonung die Bemerkung einwarf: „Liebe Rosalie, du darfst bei allem nicht übersehen, daß ich das Kreuzworträtsel bezahlt kriege, wenn es angenommen wird . . ." Und obwohl dieser gewichtige Einwurf seinen Eindruck auf Rosalie nicht verfehlte, konnte sie sich doch nicht enthalten, ihre Ansprache mit ein paar sarkastischen Worten zu schließen, die nun aber auf Herrn Oberhänslis Gesicht einen grüblerischen Ausdruck hinterließen und ihn stante pede wieder zum Schreibtisch trieben.

In dieser Nacht wurde Frau Oberhänsli schon um halb elf Uhr von ihrem Mann geweckt, der ihr triumphierend mitteilte, das Rätsel sei fertig. Morgen werde er es fortschicken und dann könne man in die Ferien gehen „Du hast mir selbst mit deinen letzten Worten heute Abend den Anhaltspunkt zu der mir noch fehlenden Bezeichnung gegeben, nach der ich nun schon so lange gesucht habe", schloß er seine freudige Mitteilung, worauf er sich erleichterten Herzens wieder einmal dem Schlaf des Gerechten hingab. Frau Rosalie aber dachte schlaftrunken: „Wenn ich das geahnt hätte, so hätte ich ihm weiß Gott schon lange den Marsch geblasen . . ."

Herr Oberhänsli schrieb am nächsten Morgen einen gediegenen Brief an die Redaktion eines der abonnierten Blätter, bezeichnete sich als „langjährigen Abonnenten und treuen Leser" und „zweifelte nicht daran", daß man für seine „kleine Arbeit" Verwendung haben werde. Dann fuhr er mit seiner Familie frohgemut in die Sommer-